

Dunkelheit

Ein bekanntes, klapperndes Geräusch reißt mich aus meinem Schlaf. Essenszeit. Wie spät es ist, kann ich nicht sagen. Mein Zeitgefühl ist mit meinem Augenlicht verloren gegangen, aber ich glaube, hier unten gibt es so oder so nicht viel zu sehen. Es ist kalt, die Wände und der Boden sind aus Stein, Feuchtigkeit dringt durch jede Ritze. Das Stroh, auf dem ich liege, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit schon am Schimmeln – daran wollte ich eigentlich nicht mehr denken.

Wie fühlte es sich wohl an, trocken zu sein?

Ich taste mich zur Tür, wo ich weiß, dass man mir eine Schale mit altem Brot und einen Krug mit abgestandenem Wasser hereingeschoben hat. Etwas anderes habe ich schon lange nicht mehr auf der Zunge gespürt. Wie lange ich schon in dieser Zelle sitze, weiß ich nicht.

Am Anfang versuchten die Ratken ein paar Mal, Information aus mir herauszufoltern, aber sie haben bald aufgegeben. Ist ja auch nicht so, als wüsste ich irgendetwas, was sie interessieren würde. Ich wusste anfangs ja nicht einmal, warum ich hier bin, bis sie mir vorwarfen, meinen Nachbarn geholfen zu haben. Die Erinnerung an die schiere Verzweiflung, die mich durchflutete, jagt mir heute noch Schauer über den Rücken. Die Schmerzen. Die Worte der Ratken, die keinen Sinn machten. Und dann kam die Erkenntnis, dass Elaynas Eltern Rebellen sind – oder waren? Leben sie denn überhaupt noch?

Ich fühle den rauen Tonkrug unter meinen Fingerspitzen, halte kurz inne und hebe ihn an meine spröden Lippen. Algen. Wie damals am Teich mit Elayna.

Wir hatten die Angelruten meines Bruders geschnappt – was ich mir hätte anhören müssen, wenn Ardor uns erwischt hätte – und sind mit ihnen zum Teich gegangen. Gefangen haben wir an dem Tag nichts, aber ich werde nie vergessen wie sich ihre Hände angefühlt haben, als wir Hand in Hand am Ufer saßen – die Schwielen von der Arbeit im Garten ihrer Eltern, die weiche Haut auf dem Handrücken... Und dann hörte ich plötzlich die Stimme meines Vaters, wie er meinen Namen rief und nach mir suchte. Panisch sprang ich auf, rutschte auf dem matschigen Boden aus und fiel mit dem Gesicht voran ins Wasser.

Ich stelle den Krug wieder klappernd auf dem Boden ab. An Elayna zu denken versetzt mir jedes Mal aufs Neue einen Stich ins Herz. Wie es ihr wohl geht? Denkt sie noch an mich? Lebt sie noch?

Seit ich nicht mehr sehen kann, verschwimmen ihre Gesichtszüge in meinen Erinnerungen. Ich weiß, dass sie braune Augen hatte, aber manchmal glaube ich, dass der Farbton in meiner Erinnerung verblasst und dass ich vergesse, wie ihre Wimpern geschwungen waren.

In meinen Alpträumen sind ihre Augen gelb.

Gelb wie die Augen des Ratken, der mich eines Nachts aus meinem Bett riss. Gelb wie das gleißende Feuer, das den Hof meiner Eltern verschlang und mich erblinden ließ.

Warum mussten Elaynas Eltern sich gegen die Ratken stellen? Warum mussten sie die Phiruin unterstützen? Warum haben sie nie daran gedacht, dass ihre Rebellion alle mit ins Verderben stürzen wird, die auch nur ansatzweise mit ihnen befreundet sind?

Warum haben sie nicht daran gedacht, dass sie eine Tochter haben? Warum haben sie nicht an Elayna gedacht?

Wusste Elayna vielleicht, dass ihre Eltern Phiruin sind?

Mir ist schlecht. Mein Magen verkrampft sich schmerzhaft und ich unterdrücke das Keuchen. Wir hatten doch nie Geheimnisse voreinander! Ich hab ihr nie etwas verschwiegen, nicht einmal, dass ich in sie verliebt war!

Zitternd taste ich nach dem Brot. Solange der Hunger an mir nagt, sind die Gedanken immer am schlimmsten. Irgendwas ist heute anders an dem Brot. Es fühlt sich seltsam an, als wäre...

Ich beiße trotzdem hinein und ignoriere den Pelz auf meiner Zunge.

Denk ans Brot deiner Mutter. Denk an den himmlischen Duft, der sich im ganzen Haus verbreitete, wenn sie es im Ofen hatte. Denk an die harte Kruste und das weiche Innere. Denk daran, wie du dich immer mit Ardor um das Randstück gestritten hast. Denk an den weichen Käse, den Vater regelmäßig auf dem Markt kaufte...

Manchmal weiß ich nicht, ob solche Vorstellungen dabei helfen, dieses Essen herunterzuwürgen, oder ob sie alles nur noch schlimmer machen.

Da sind Stimmen auf dem Flur.

„... was soll an dem schwächtigen Mädchen schon besonders sein?“

„Woher soll ich das wissen? Aber wenn Ihre Majestät jemanden wie Mazuk geschickt hat, um sie zu finden, muss sie wichtig sein.“

„Hmpf..“

Dann folgt Schweigen und ich höre nur noch, wie sich die Schritte der Ratken meiner Zelle nähern.

Bitte geht vorbei. Bitte geht vorbei. Bitte lasst mich in Ruhe. Bitte geht vorbei. Bitte...

Das dumpfe Geräusch ihrer schweren Stiefel erreicht seinen Höhepunkt vor meiner Zelle, doch sie halten nicht an, gehen weiter, und ich halte still, bis sich das Geräusch in der Ferne verliert.

Ich nehme wieder den Krug zur Hand, um das Brot herunterzuspülen.

Elayna hat sich damals das Lachen nicht verkneifen können, als sie mich aus dem Teich zog und dadurch wurde mein Vater auf uns aufmerksam. Er hat geschimpft und gewütet, dass ich doch kein Kind mehr sei, dass ich mich nicht um meine Aufgaben drücken könne, dass ich die Sachen von meinem Bruder in Ruhe lassen solle, dass ich Elayna nicht in meine Dummheiten verwickeln solle, dass Elayna es doch besser wissen müsse, dass er nie geglaubt habe, dass seine Tochter ihm jemals so viel Sorgen bereiten würde, dass ich mir doch ein Beispiel an Ardor nehmen solle... Und dann hat er Elayna zu ihren Eltern gebracht, mich nach Hause gezerrt und

mir Wasser für den Waschzuber warm gemacht, damit ich mir keine Erkältung einfange.

Was ich nicht für ein warmes Bad geben würde, für eine Möglichkeit, die Kälte aus meinen Knochen zu vertreiben. Wenigstens hätte ich gerne trockene Kleider.

Oder Gesellschaft.

Ich weiß nicht, was aus meiner Familie geworden ist, nachdem man uns hierher gebracht hat. Anfangs habe ich mir diese Zelle mit Mutter geteilt, doch irgendwann brachte man sie nicht mehr zurück. Ich hoffe, sie lebt noch.

Ich krieche zurück zum Stroh, denn so feucht es auch ist, ist es immer noch weicher als der nackte Boden.

Wenn ich noch sehen könnte, würde ich an die Decke starren. Ob es hier drin eigentlich genug Licht gibt, um überhaupt etwas erkennen zu können? Irgendwie bezweifle ich das. Manchmal zweifle ich auch daran, ob ich wirklich dauerhaft erblindet bin, oder ob es ein Zauber der Ratken war, der mir die Sicht genommen hat. Ich traue ihnen alles zu.

Sie waren schon immer grausam. Man hat sich im Dorf hinter vorgehaltener Hand Geschichten erzählt. Ganze Dörfer zerstört. Familien zerrissen. Ratken waren gleichbedeutend mit Zerstörung und Gewalt. Mein Vater sagte immer, dass es am sichersten sei, wenn wir uns unauffällig verhalten, kein Aufsehen erregen, uns an die Regeln der Ratken halten, denn dann würde uns nichts passieren.

Wer hätte gedacht, dass unsere Nachbarn sich der Rebellion angeschlossen haben?

Hat Elayna wirklich nichts gewusst? Oder wollte sie einfach ihre Eltern schützen?

„Für dich würde ich alles tun“, hat sie mir einmal gesagt, „für dich und meine Familie.“

Oh Elayna... Ich weiß nicht, was du wusstest, weiß nicht, ob ich dich jemals wieder sehen werde, ob ich dich wieder küssen kann, weiß nicht mehr, wie du aussiehst, und werde es vielleicht auch nie wieder wissen. Aber sollte ich jemals aus diesem Loch entkommen, werde ich dich finden.

Und wir werden wieder Hand in Hand am Teich sitzen und ich werde dir zuhören, wie du singst und lachst. Wir werden die warmen Sonnenstrahlen auf unserer Haut spüren und du wirst deinen Kopf auf meine Schulter legen, sodass deine lockigen Haare meinen Hals kitzeln.

Und ich küsse deinen Handrücken, wie ich es schon so oft getan habe und du kicherst und sagst: „So sollte es immer sein.“

Und eine Träne rinnt über meine Wange. Sie tropft auf das klamme Stroh in meiner Zelle in der Festung Mazmorra.

*Kurzgeschichte von Emma Raiser
Copyright by Farina de Waard*

Fanowa Verlag
